

Übrigens,

ist bei mir nun die Zeit des Vogelfütterns im Garten vorbei. Seit Anfang November haben sie von mir Futter bekommen und haben mir die „Haare vom Kopf“ gefressen. Aber ich habe es mit viel Freude gemacht – kamen sie doch in Scharen bei meinen Vogelhäuschen vorbei: die Meisen, Amseln, Rotkehlchen, Stare, Spatzen und viele Tauben.

Die Meisen kamen in Gesellschaft und holten sich immer ihre „Rosine“ ab – nur die einzelne Erdnuss nahmen sie, flogen gleich auf einen Ast und hackten diese genüsslich. Das Rotkehlchen kam meistens allein, ganz still, pickte ein bisschen, verweilte ein wenig an der Futterstelle und flog zufrieden von dannen. Die Spatzen kamen meistens zu fünft oder mehr und waren sehr viel lauter und resoluter. Die Amseln waren auch sehr oft da – sie wollten auch fressen, hatten aber meistens noch mehr Freude daran, andere zu verjagen und „ihr“ Futter zu verteidigen. Kleine und größere Machtkämpfe konnte ich unter ihnen beobachten. Sie hatten sichtliche Freude an dem Gerangel und verfolgten ihre Artgenossen oft noch im Flug. Die Stare setzen sich ins Häuschen, behaupteten ihren Platz am Futter und wühlten wie wild darin herum, stürmisch und ohne Rücksicht, sodass die Hälfte des Futters auf dem Boden landete, was wieder den Tauben und den anderen Vögeln zugutekam. Die Tauben waren zu groß für die Futterstelle, sie nahmen aber gerne die Nahrung, die am Boden unter den Futterstellen lag und aus dem Häuschen gefallen war.

Diese Beobachtung in diesem Winter, die mich sehr beschäftigt und auch über die dunkle, triste Zeit hinweggeholfen hat, zeichnet mir auch ein Teil meines Bildes von unseren Gemeinden. So unterschiedlich wir in einer Gemeinde sind, gehören wir doch alle dazu. Viele treten im Stillen, oft auch allein auf, sind leise und fast unscheinbar, andere fühlen sich in Gruppen wohl, stark und können sich behaupten und wieder andere sind vielleicht mehr damit beschäftigt „ihren“ Platz oder „ihr Futter“ zu verteidigen und andere damit zu verjagen. Und andere kommen zu uns, um sich daran zu bedienen, was wir „fallen“ lassen. Fragen, die mir in Bezug auf unsere Gemeinden kommen: Gehen wir miteinander so um, dass alle etwas abbekommen und versorgt werden? Wie stürmisch sind wir, ohne darauf zu achten, was wir vielleicht dabei „aus unserem Häuschen“ werfen? Wie wirken wir auf andere, die sich auch bei uns „bedienen“ möchten? Lassen wir auch die „Unscheinbareren“ zum Zuge kommen oder verjagen wir sie, aus Angst, dass sie uns etwas wegnehmen?

Uns allen ist gemeinsam: wir brauchen Futter! Und alle haben ein Recht darauf, sich am Futter, der Kraftquelle zu bedienen, ganz gleich, ob es leichte Kost ist oder schon mal eine harte Nuss. Und dann können wir, gestärkt, auch mal wegfliegen. Der nächste Hunger kommt bestimmt und wir kommen wieder. Übrigens – auch eine kleine Maus war ständiger Gast in den Morgenstunden unter den Futterstationen – ein ganz anderes Lebewesen als die vielen Vögel. Aber auch selbst sie hat ihr Futter bekommen – und das Tollste - den Vögeln hat es nichts ausgemacht; sie waren weder neidisch noch haben sie sie verjagt. Das Futter reichte für sie alle.

Welche Bilder und Fragen kommen Ihnen, wenn Sie diese Zeilen lesen? Wo sehen Sie sich in Ihrer Gemeinde?

Ich wünsche uns allen einen offenen Blick, der uns staunen und fragen lässt, der uns auch die anderen teilhaben lässt, an unserer Speise, die für alle da sein sollte. Dann wird es auch weiter ein reges, buntes und vielschichtiges Treiben in unseren Gemeinden geben.

Martina Teipel